



ESTICA

Lebensabriss

des

Pastors

Johann August Theodor Kallmeyer,

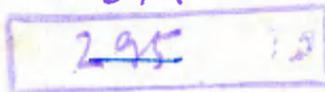
geb. den 19. August 1809,

gest. den 27. April 1859.



(Separatabdruck aus den *Mittheilungen der livl. Geschichte Bd. X. Heft 1.*)

5A



Lebensabriss

Verstorbener

Der Druck wird gestattet.

Riga, den 28. October 1861.

Censor Dr. J. G. Krohl.

geb. den 10. August 1800.
gest. den 27. April 1861.

Est. A.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
8783

Rechnungsdruck aus dem Verlagswesen der Estn. Gesellsch. für d. Bldg. u. d. Bldg.

40882615

Hofzumberge verstorbenen) Candidaten Johann Daniel Bluhm zur Universität vorbereitet, studirte von 1828 bis 1831 zu Dorpat Theologie, erlangte den akademischen Grad, besuchte 1832 St. Petersburg und reisete in den Jahren 1833 und 1834 in Deutschland und der Schweiz, wobei er sich längere Zeit in München und Berlin aufhielt. Nachdem er, zurückgekehrt, die Consistorial-Examina absolvirt hatte, wurde er am 21. März 1837 als Adjunct seines Vaters ordinirt und versah, bei der grossen Körperschwäche desselben (dem es dennoch beschieden war, sein 50jähriges Amtsjubiläum wenig Wochen vor seinem Tode zu feiern) fast ganz allein das Amt eines Predigers zu Landsen und Hasau, bis er am 15. März 1855 der Nachfolger des Vaters darin wurde. Die Verwaltung des, über zwei Meilen von Landsen entfernten und durch einen breiten auf einer Fähre zu passirenden Fluss getrennten Filials Hasau gereichte ihm, der von Jugend auf von zarter Gesundheit war, zu grosser Beschwerde. Er liess sich dabei zeitweilig durch einen Gehülfen unterstützen, versah aber, nach dessen Abgange, dieses Amtsgeschäft wieder persönlich, und starb am 27. April 1859 an einer wahrscheinlich durch Erkältung auf einer amtlichen Fahrt verursachten Lungenentzündung. Schon in seinen ersten Lebensjahren war er sehr kränklich und schwächlich gewesen und seine Constitution war nie eine kräftige zu nennen, was sich auch in seinem feinen Körperbau und seinen hageren scharfgezeichneten Gesichtszügen zeigte; aber im frühen Mannesalter entwickelte sich ein peinliches Unterleibsleiden, das ihn bis zuletzt eigentlich keines ganz gesunden Tages geniessen liess, obgleich er sich lange ärztlicher Behandlung unterzog und im Jahre 1855 auch auf einer Reise nach Deutschland und Belgien Hülfe suchte. Allein wie in dem kränklichen Knaben der Geist früh geweckt war, für seine lebhaftere Wissbegierde in vielem Lesen Befriedigung suchte und dadurch vielseitige Anregung und Aus-

Seit neunzehn Jahren gehörte zur Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen der am 27. April 1859 auf seinem Pastorate Landsen in Kurland verstorbene Pastor

Johann August Theodor Kallmeyer,

ein Mann, dessen Wirksamkeit grade in den Fächern, welche die wissenschaftliche Aufgabe dieser Gesellschaft bilden, eine so bedeutende war, dass der Versuch, ein treues Lebensbild von ihm zu entwerfen, nicht unterlassen werden darf. Nicht leicht freilich wird auch in unseren, den Weltbegebenheiten fernstehenden Verhältnissen ein Menschendasein so still, und, was äussere Schicksale anbetrifft, so wenig auffällig verlaufen als das seinige, selten wird ein Leben von 50 Jahren so wenig Excentrisches darbieten, dass es, einem Kreislaufe vergleichbar, an nämlicher Stelle abschliesst, an welcher es begonnen, ohne dass der Träger desselben, abgesehen von zwei Schul- und drei Universitäts-Jahren und einem darauf folgenden einjährigen Aufenthalte im Auslande, sich anders als für kurze Reisen von dem Orte seiner Geburt und seines beständigen Aufenthaltes entfernt hätte. Kallmeyer hat ein so ruhiges und gleichmässiges Gelehrtenleben geführt, wie es wol nur sehr selten sich ereignet. Geboren am 19. August 1809 in Landsen, dem Pastorate seines Vaters, genoss er den Unterricht desselben und einzelner Hauslehrer bis 1826, wurde zwei Jahre hindurch in Angermünde, wo sein mütterlicher Grossvater, der Propst und stellvertretende Piltensche Superintendent Johann Samuel Hillner, Prediger war, hauptsächlich durch den (1839 als Pastor-Adjunct in

bildung gewonnen, so behauptete auch des Mannes beständig strebsamer Geist und energischer Wille über den siechen Körper eine solche Herrschaft, dass nur die ihm Nahestehenden wussten, wie viel er zu leiden hatte, Fremde aber bei dem lebenswürdigen Gesellschafter, dem prompten Geschäftsmann und fleissigen Geschichtsforscher wohl eine bessere Gesundheit vorausgesetzt hätten. Seine reiche Belesenheit, sein Sinn für Wissenschaft und Kunst, für Literatur und Politik, seine Bekanntschaft mit den kirchlichen und bürgerlichen Rechten und Verhältnissen des Vaterlandes in der Vergangenheit und Gegenwart, seine Gabe, auch auf alle Fragen des praktischen Lebens mit klarem Blicke einzugehen, machten seinen Umgang Männern der verschiedensten Stände und Berufskreise angenehm und sein freundlicher, bescheidener und milder Charakter erwarb und erhielt ihm Freundschaft und Hochachtung bei allen, die ihn aus der Jugendzeit kannten, oder später in persönliche, amtliche oder wissenschaftliche Berührung mit ihm kamen. Der Fleiss bei seinen gelehrten Studien, der Beifall, mit welchem seine historischen Arbeiten aufgenommen wurden, hat nie seiner Lebenswürdigkeit als Mensch Eintrag gethan. Diese zeigte sich insbesondere in seinem ganzen Verhältnisse zu seinen hochbejahrten Aeltern. Nachdem zwei Geschwister in frühester Kindheit gestorben, war er als ihr einziges Kind von ihnen zärtlich geliebt und stets als ihre Freude und ihr Stolz betrachtet worden, hat ihnen aber auch ihre Liebe mit seltener Pietät bis ans Ende vergolten. Er blieb nicht nur über 17 Jahre in der Stellung eines Adjuncten, obgleich er fast alle Amtsgeschäfte allein besorgte, sondern überliess auch dem alternden Vater dem Namen nach die Leitung der äusseren Amtssachen und des Oeconomie- und Hauswesens, wiewohl er im Einverständniss mit der trefflichen Mutter die Seele des Ganzen war. Da Kallmeyer, wahrscheinlich aus Rücksicht auf seine Kränklichkeit, aber

auch wohl auf seine Stellung zu den Aeltern und um diesen eine Veränderung der Verhältnisse zu ersparen, unverheirathet blieb, so war und blieb die an Geist und Gemüth reich begabte Mutter die Vertraute seines Herzens, und die Liebe, die Zartheit, mit der Sohn und Mutter einander berücksichtigten und behandelten, für einander sorgten und lebten, konnte wohl als Muster eines solchen Verhältnisses gelten. Selbst in seiner letzten Krankheit und im klaren Vorgefühl des Todes besprach er mit ruhiger Besonnenheit die Zukunft der 72jährigen Mutter, empfahl sie dem Beistande seines ihm innig befreundeten Kirchenpatrons, des Grafen Lambsdorff auf Suhrs, tröstete sie über sein früheres Hinscheiden, suchte ihr dies auch als eine Gnade Gottes darzustellen und bat sie, ihm die Ruhe zu gönnen, und nachdem er sie und sich selbst in wiederholtem innigen Gebete seinem Gott und Heilande befohlen, war sein letztes vernehmliches Wort: meine liebe Mutter!

Er war Mitglied der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst seit 1839, der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen seit 1840, der Königl. dänischen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen seit 1843, und der Ehstländischen literarischen Gesellschaft seit 1845.

Wäre ihm ein längeres Leben vorgönnt gewesen, so hätte er wahrscheinlich sein Predigeramt, welches er treu erfüllte, dessen Beschwerden er sich kaum noch gewachsen erachtete, aufgegeben und hauptsächlich seinen literarischen und historischen Studien gelebt. Bei aller Glaubens- und Berufs-Treue sprach er sich nie eifernd und verdammend aus, Milde und Duldung war ihm überhaupt eigen und seine geschichtlichen Forschungen hatten ihn früh von Einseitigkeit und befangenem Festhalten eines Parteistandpunktes fern gehalten. Er gehörte indessen keineswegs der rationalistischen Richtung in der Theologie

an; aus dem in seinem Nachlasse handschriftlich vorgefundenen, noch nicht ganz vollendeten Lexicon über die Schilderungen von Lebensumständen protestantischer Prediger Kurlands seit dem Aufhören der Ordensherrschaft bis auf unsere Zeiten, ist deutlich ersichtlich, dass er besonderes Gewicht auf eine gläubige Richtung legt und dieselbe mit Wohlgefallen hervorhebt, während er theologischer und literarischer Fehden fast stets mit Misfallen und Bedauern gedenkt und auch selbst nur selten, und sehr gegen seinen Willen, in einen wissenschaftlichen Streit verwickelt worden ist; am bekanntesten dürfte sein Schriftwechsel mit dem Dorpater Professor Kruse sein, aus dem er sich übrigens mit eben so viel Urbanität als Energie zog und doch wol siegreich das Feld behauptet hat.*)

Dasjenige Werk, in welchem sich Kallmeyer's ganze Eigenthümlichkeit am schönsten und deutlichsten ausgeprägt und in dem er sich wahrhaft ein monumentum aere perennius gesetzt hat, ist seine, in den *Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands* (herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der russischen Ostseeprovinzen) im sechsten Bande (1851) abgedruckte Abhandlung: „Die Begründung der evangelisch-lutherischen Kirche in Kurland durch Herzog Gotthard.“ Kallmeyer nennt sie, sehr bescheiden, einen nach den Quellen bearbeiteten kirchengeschichtlichen Versuch, sie ist aber ein Meisterwerk, nicht bloß durch tiefes Quellenstudium bei leichtem und gefälligem, doch stets des Gegenstandes würdigem Style, sondern hauptsächlich durch den vollkommen unbefangenen Blick und die staatsmännische, von einseitiger Vorliebe freie und doch mit aller Wärme des protestantischen Geistlichen für den

*) Einige Worte über den Aufsatz des Herrn Professors Dr. Kruse: „Ist bei Libau an der Stelle von Capsehden eine römische Colonie gewesen oder nicht?“ *Inland, Jahrg. 1845, Nr. 26.*

Begründer seiner Kirche in seinem Vaterlande, sich aussprechende Auffassung. Grade die Einleitung, die Schilderung des politischen und religiösen Zustandes des Ordens in der letzten Zeit seines Bestehens, giebt ein so klares Bild der verwickelten und unhaltbaren Lage desselben, dass erst dadurch die unabweisbare Nothwendigkeit des Zusammensturzes einer Institution erhellet, welcher es an allen inneren Bedingungen der Fortexistenz fehlte, ganz abgesehen von dem äusseren Anstosse durch die unerträglichen und unabwehrbaren Angriffe des schrecklichen russischen Zaren. Kallmeyer hebt namentlich hervor, wie unvereinbar die Fortdauer eines geistlichen Ordens mit dem Abwenden der Unterthanen desselben von dem alten, mit seiner Stiftung unlösbar zusammenhängenden Glauben war, wie sehr, gegen Ende der Ordenszeit, alles und jedes Kirchenwesen ganz darniederlag, die Bauern, von einigen äusseren Ceremonien abgesehen, geradezu Heiden zu nennen, die Mitglieder des Ordens aber, und nicht viel weniger die Geistlichen, fast gänzlich der bekehrenden, missionarischen Tendenz entfremdet, nur auf sinnlichen Lebensgenuss, weltliche Herrschaft und gegenseitige Bekämpfung bedacht waren. Die durch Plettenberg's Siege erkämpfte 50jährige Waffenruhe hatte die Wehrkraft des Ordens gänzlich in Verfall gerathen lassen, dazu kam auch die sittliche Auflösung und der Mangel alles Halts an einer dem Staatswesen zum Grunde liegenden Idee; es war eben nur noch die Körpermasse vorhanden, der belebende Geist war entflohen. Nirgends wohl hat sich die Wahrheit jenes Ausspruchs besser bewährt, dass die Herrschaft nur durch das Mittel und den Geist erhalten werde, in welchem sie begründet worden. Mit feiner, scharfer Zeichnung, bis auf die Regierung Wolter's v. Plettenberg und die ersten hiesigen Anfänge der lutherischen Lehre zurückgehend, schildert Kallmeyer das allmähliche Ausbreiten des Protestantismus im

Ordenslande, die Duldung, ja Begünstigung, die er von den Herrmeistern erfuhr, — so sehr sie, und namentlich Plettenberg, bemüht waren, das äussere Verhältniss zu Rom, zum deutschen Reiche und zum Hochmeister fortbestehen zu lassen, — die grossen, nur durch kluge Besonnenheit und geschickte Benutzung der jedesmaligen Sachlage zu beseitigenden Schwierigkeiten, die sich aus dieser Stellung ergaben, welche andererseits, doch nur sehr bedingt und unter der Voraussetzung äusserster Vorsicht, eine günstige Position gegen den Erzbischof von Riga und die Geistlichkeit insoweit abgeben mochte, als der Orden sich der Sympathie der Unterthanen bis zu einem gewissen Grade erfreuen mochte, wenn es galt, der geistlichen Herrschaft entgegenzutreten. Dass nun diese, in ihren Grundfesten erschütterten, von aller Möglichkeit der Fortdauer in der anfänglichen geistigen Richtung verlassenen staatlichen Zustände völlig reif zum Untergange waren, und Gotthard Kettler daher keineswegs, wie seichte und nur den oberflächlichen Schein ins Auge fassende Geschichtschreiber ohne alle Würdigung der inneren und geistigen Zustände des Ordensstaates wol behauptet haben — lediglich, oder auch nur hauptsächlich an seine eigene weltliche Versorgung bei der Säcularisirung des Ordensstaates dachte, sondern nur den unabweislichen Uebergang von dem nicht blos äusserlich völlig wehrlosen, sondern fast noch mehr innerlich unhaltbaren und in völliger Auflösung befindlichen Staatsorganismus zu einer neuen, zeitgemässen und so weit es die Umstände irgend gestatteten, haltbaren und gedeihlichen Staatenbildung geschickt und erfolgreich vermittelte, — das klar und unwiderleglich nachgewiesen zu haben, ist Kallmeyer's höchst anerkanntes Verdienst, woran sich dann die weitere Erörterung schliesst, dass ein Mann, der nicht blos sein neugebildetes Herzogthum weise ordnete und massvoll regierte, sondern darin die protestantische Kirche mit unablässlicher

Sorgfalt begründete und einrichtete, aus wahrer und inniger Ueberzeugung, in treuer und aufrichtiger Glaubens-thätigkeit und zum Besten des Landes, nicht aber aus unlauterm Eigennutze handelte. „Ein unparteiischer Blick „auf Kettler's Charakter“ — sagt Kallmeyer S. 53 — „hätte ihn vor einer solchen Anschuldigung bewahren „sollen, besonders aber die unumstössliche Wahrheit, dass „nur auf dem von ihm eingeschlagenen Wege die theuer- „sten Güter Livlands gerettet werden konnten. Trat er „zurück, so fiel die letzte Rücksicht, die Polen vor den „Augen Europa's nehmen zu müssen glaubte, hinweg, und „alle Ordensländer wurden polnische Provinzen. Welche „Folgen das gehabt hätte, zeigen die zahlreichen Vertrags- „verletzungen, besonders die Beschränkungen der Religions- „freiheit, die sich Polen während der sechzig Jahre seines „Besitzes in Livland erlaubte, wogegen Kurland unter „Kettler's Schutz unverkennbare Sicherheit und Ruhe „gewann. Wenn also hier sichtbar das Wohl des Landes „mit der Erhebung Kettler's zur Herzogswürde zusam- „menfällt, so sind wir nicht berechtigt, sein Benehmen als „selbstsüchtig zu verwerfen, sondern müssen aus seinem „uns sonst bekannten Charakter und dem in seinem spä- „tern Leben so sichtbaren Streben, das Wohl seiner Un- „terthanen zu fördern, auf edlere Beweggründe für seine „Verhandlungen mit Polen schliessen, und dürfen anneh- „men, dass nicht blos die Aussicht, sich und seinem Hause „einen Fürstenstuhl zu gründen, sondern weit mehr die „Ueberzeugung, nur auf dem Wege, den er einschlug, am „Besten für Religion, Recht und Freiheit sorgen zu kön- „nen, sein Benehmen leitete.“

Eine der letzten Arbeiten Kallmeyer's, — wenigstens die letzte während seines Lebens erschienene, — ist die im *Rigaschen Almanach für 1859* abgedruckte Skizze über den Grafen Moritz von Sachsen. In einem Briefe vom 15. April 1858 an den Herrn Staatsrath v. Napiersky

spricht sich Kallmeyer über die Entstehung derselben folgendermassen aus: „Häcker hat mich aufgefordert, ihm einen Beitrag für den nächsten Jahrgang des *Riga-schen Almanachs* zu liefern. Dazu wäre nun wohl später Zeit gewesen. Ich begann jedoch nach Quellen zu suchen und vertiefte mich darein so weit, dass ich, um das aufgefaste Bild nicht zu verlieren, sogleich einen nicht ganz kleinen Aufsatz: „Graf Moritz von Sachsen in Kurland“ niederschrieb. Die Darstellung ist durchaus anders als in meinen früheren Arbeiten und nähert sich der historischen Erzählung. Darin lag ein Reiz der Neuheit für mich, der mich alles Andere bei Seite legen liess.“

In einem spätern Briefe, vom 14. Novbr. 1858 dankt er für das seinem Aufsätze von Napiersky gespendete Lob, welches ihm am meisten werth sei, indem er hinsichtlich des vom grössern Publikum gezollten Beifalls bemerkt: „Ich sehe darin keine Folge des inneren Gehalts meiner Arbeit, sondern nur darin, dass ich in der Behandlungsweise einen Ton angeschlagen habe, der etwas von romanhaftem Klange hat und darum in weiteren Kreisen anspricht und gefällt, zu denen das Gediegenste der historischen Literatur kaum Zugang finden würde.“ Allerdings ist diese Arbeit sowol durch die lebendige Schreibart als durch den romantischen Gegenstand und die vollständige Abrundung desselben auch für den nicht-Fachgelehrten interessant, nichts destoweniger genügt sie vollkommen den Ansprüchen, die man hinsichtlich des Quellenstudiums und anderer Gelehrsamkeits-Erfordernisse an den Historiker unsrer Tage machen darf.

Die letzte grössere Arbeit Kallmeyer's ist von ihm selbst noch zum Drucke*) vollendet worden. Wie bescheiden er über die Resultate seines angestregten Fleisses dachte, ist am besten aus seinen eigenen Briefen

*) wohl vorbereitet, aber nicht ganz —

ersichtlich, aus denen hier einige Auszüge folgen mögen (26. Nvbr. 1857): „Sie erhalten die erste Hälfte meiner „versprochenen Arbeit (bis 1260). Wenn meine früheren „Arbeiten bis jetzt viel Beifall gefunden haben und günstig „beurtheilt worden sind, so bin ich mir bewusst, ein solches „Urtheil für diese Schrift, wie sie Ihnen jetzt vorliegt, „nicht zu verdienen. Sie leidet an einem Grundfehler, dem „Mangel eines consequent durchgeführten Planes. Ich wollte „*die Begründung des Christenthums in Kurland* darstellen „und fing auch in diesem Sinne zu arbeiten an. Bald be- „merkte ich jedoch, dass die Durchführung dieses Gesichts- „punktes nicht gut möglich ist. Wir haben keine kirch- „liche Begründung des Christenthums in unseren Provin- „zen, oder wenigstens zu mangelhafte Quellen über das „Wenige, was in dieser Hinsicht im 13. Jahrhundert ge- „schah. Dagegen geht die Geschichte der Eroberung des „Landes mit der Anpflanzung des Christenthums Hand in „Hand, weil diese eine durch Waffengewalt erzwungene „war. Dazu kommt, dass die Geschichte der Bischöfe „durch ihre Betheiligung an der Eroberung und ihre Theil- „nahme an dem Besitze des Landes bei Bildung der Stifter „stets mit der allgemeinen Geschichte so verwebt ist, dass „beide nicht getrennt werden können. Daher kam ich „unvermerkt dahin, eine Geschichte der Ereignisse in Kur- „land überhaupt zu schreiben und den ursprünglichen Ge- „sichtspunkt aus dem Auge zu verlieren. Der erste Titel „passte nicht mehr, und ich wollte ihn nun als „Begrün- „dung des Christenthums und deutscher Herrschaft in „Kurland“ geben, oder „die Begründung deutscher Herr- „schaft und christlichen Glaubens etc.“, aber auch das ge- „fällt mir nicht. Wozu rathen Sie mir? Ich hoffe jedoch, „dass die Arbeit ohngeachtet dieses principiellen Mangels „nicht ohne Interesse sein wird, da sie fast durchweg Neues „bietet und die vorwiegend kritische Tendenz manche „dunkle Punkte aufzuhellen sich bemüht.“

In dem letzten, am 17. April 1859, also nur 10 Tage vor seinem Tode geschriebenen Briefe Kallmeyer's an Herrn etc. v. Napiersky, heisst es: „Endlich übersende ich Ihnen mein Manuscript, auf das Sie wohl schon gewartet haben werden, zum Drucke. Die Osterfeiertage und die kirchlichen Arbeiten hinderten mich, es früher zu thun. Sie erhalten es nun doch ohne das beabsichtigte Vorwort. Ich fand, dass ich eigentlich doch nichts Bedeutendes über die Arbeit zu sagen hatte. Mag sie also in die Welt gehen, wie sie ist. Die Kritik wird hoffentlich ein mildes Urtheil sprechen und in Berücksichtigung des Neuen, das ich gegeben habe, nicht zu streng richten.“

Ueberhaupt giebt Kallmeyer's im Jahre 1838 beginnender Briefwechsel mit Napiersky eine genaue Uebersicht über die Entstehung seiner Arbeiten, seine Ansichten über fremde, in die Gebiete der wissenschaftlichen Forschungen der Briefsteller einschlagende Schriften, und ist zugleich das beste Zeugniß über das lebhafteste Interesse und die stete Bereitwilligkeit, womit er die von ihm gewünschten Auskünfte ertheilte und sich sonstigen an ihn gestellten Aufgaben unterzog, Welcher Genuss ihm übrigens dieser Briefwechsel war, sagt sich am Besten mit seinen eigenen Worten (7. Febr. 1859): „Ich hoffe recht sehr, dass Sie mich recht bald wieder mit einem Briefe erfreuen; nicht als ob ich erfahren wollte, ob Sie etwas aus meiner Arbeit benutzt haben, sondern weil mir unser Briefwechsel eine Lebensfreude ist, die ich nicht gerne entbehren möchte.“

In dem schon oben erwähnten Predigerlexicon hat Kallmeyer seine sämtlichen Schriften bis auf die in den letzten Jahren erschienenen aufgeführt, auch diejenigen kürzeren Aufsätze, welche nicht mit Hinzufügung seines Namens gedruckt worden. Fast alle beziehen sich auf die Aufhellung irgend eines dunklen Punktes der Geschichte

unserer Provinzen und sind unter steter Benutzung der Quellen, bisweilen noch wenig oder gar nicht bekannten, geschrieben. Auch befinden sich Anzeigen und kurze Recensionen fremder, hieher einschläglicher Arbeiten darunter, wobei das Verdienstliche bereitwillig anerkannt, willkürlichen und nicht sattsam begründeten Hypothesen jedoch mit Entschiedenheit entgegengetreten wird, die Fassung aber stets eine wohlwollende ist und nie von der Höflichkeit verlassen wird, die aus dem Herzen kommt.

C. Neumann.

Theodor Kallmeyer's Schriften:

Otto von Grothuss, seine politische Thätigkeit und seine Schriften. Nach ungedruckten Quellen dargestellt. 16 S. 4^o. (o. J. u. O.) — in den *Monumenta Livoniae antiq.* Bd. 2. Riga u. Leipzig 1839, Bogen 62 u. 63, wo er auch die Urkunden-Bogen 55 bis 60, S. 185—238, Nr. 1 bis 23 lieferte.

Geschichte der Habitsveränderungen des Rigaschen Domcapitels, nebst Untersuchungen über streitige Gegenstände derselben, mit urkundlichen Beilagen; — in den *Mittheilungen der Gesellschaft für Geschichte u. Alterthumskunde* Bd. II. Heft 2. Riga u. Leipzig, 1841, S. 197—340. — **Vorwort zu einer vom Staatsrath Busse dazu nachgelieferten Urkunde.** *Ebend.* Bd. III. Heft 3. 1845. S. 502—503.

Versuch einer Chronologie der Meister deutschen Ordens in Livland während des dreizehnten Jahrhunderts. Riga bei Häcker, 1845. 70 S. 8. — in den *Mittheill.* Bd. III. Heft 3. S. 401—470.

Einige Bemerkungen über den Ursprung und die gegenwärtigen Verhältnisse der kurischen Könige, 15 S. 8^o. (o. J. u. O.) — mit einem Vorwort des Landhofmeisters Fr. v. Klopmann in den *Arbeiten der kurl. Gesellsch. für Liter. u. Kunst.* 1847. Heft 3. S. 23—36.

Geschichte der Kirchen und Prediger Kurlands. 1. Heft: **Geschichte der Kirchen und Prediger des Windauschen Kirchspiels.** Riga, bei Häcker 1849. 60 S. gr. 8.

Begründung der evangelisch-lutherischen Kirche in Kurland, durch Herzog Gotthard, ein kirchengeschichtlicher Versuch nach den Quellen bearbeitet. Riga, bei Kymmel 1851. 224 S. 8.; — in den *Mittheill.* V. 1. S. 1—224.

- Die Steinschriften bei dem Pastorate Irben am Dondangenschen Strande; — in den *Mittheill.* 1847, V, 1. S. 151—155. — Ueber einen heidnischen Begräbnissplatz bei Hasau. *Ebend.* S. 165—168. (Zu beiden gehört eine Tafel in Steindruck.)
- Urkunden über die Wahl des Ulrich Behr zum Coadjutor des letzten Bischofs von Kurland; in den *Mittheill.* 1844, V, 1. S. 459—481. — Nachricht von einem Hefte, Abschriften Kurland betreffender Urkunden enthaltend. *Ebend.* S. 501—508.
- Plinius des ältern Nachrichten über das Bernsteinland. *Ebend.* 1850. S. 407—426.
- Wo ist Herzog Magnus begraben? — im *Inl.* 1837, Nr. 25, Sp. 417. 418. *Monumenta Livoniae antiquae III, 1. Abtheil.*: Moritz Brandis Chronik, in Druck gegeben von Dr. C. F. J. Paucker. (Recension.) *Ebend.* 1841, Nr. 12, Sp. 177—182.
- Mittheilungen über einige neuere Erscheinungen im Gebiete der historischen Literatur der Ostseeprovinzen; — im *Inlande* 1844, Nr. 38, Sp. 597 bis 604 u. Nr. 39, Sp. 616—618. — Ueber den Ursprung des Adels in den Ostseeprovinzen Russlands von Fr. v. Fircks. (Recension.) *Ebend.* Nr. 51, Sp. 809—812.
- Mittheilungen über die neueste historische Literatur der Ostseeprovinzen; — im *Inlande* 1845, Nr. 15, Sp. 237—243 und Nr. 21, Sp. 345—348. — Einige Worte über den Aufsatz des Hrn. Prof. Dr. Fr. Kruse: Ist bei Libau an der Stelle von Capsehden eine römische Colonie gewesen oder nicht? *Ebend.* Nr. 26, Sp. 433—438. — Das erleuchtete Mitau, 1759. *Ebend.* Nr. 17, Sp. 277—280.
- Ueber das lettische Volkslied; — im *Inl.* 1846, Nr. 13, Sp. 293—298. — Eine alte Nachricht über die Götzenbilder der Letten. — *Ebend.* 1852, Sp. 193—194.
- Bemerkungen beim Lesen der „Urgeschichte des Esthnischen Volksstammes“ u. s. w. von Prof. Dr. Fr. Kruse; — im *Inlande* 1848, Nr. 12, Sp. 225—233; Nr. 26, Sp. 557—564 u. Nr. 42, Sp. 901—907.
- Streifereien durch das Gebiet der neueren historischen Literatur der Ostseeprovinzen; — im *Inlande* 1850, Nr. 30, Sp. 473—474; Nr. 31, Sp. 484—488; Nr. 35, Sp. 553—556; Nr. 40, Sp. 625—628.
- Literarische Anzeigen. *Ebend.* 1853, Nr. 9, Sp. 177—182 und Nr. 13, Sp. 265—267. — Aus Kurland. *Ebend.* Nr. 37, Sp. 793 u. 794.
- An das Inland, ein wohlgemeintes Sendschreiben von dem alten Philaetes; — im *Inlande* 1849, Nr. 49, Sp. 817—821.
- Die Einnahme der Kirchen zu Allschwängen und Felixberg durch die Katholiken in den Jahren 1624 und 1636; — im *Inl.* 1851, Nr. 34, Sp. 745—750.

- Die Besitznahme der Protestantischen Kirchen zu Altenburg und Ilmajen durch die Katholiken in den Jahren 1726 und 1738. *Ebend.* 1853, Nr. 44, Sp. 922—926.
- Nekrologe von David Diston. *Ebend.* 1849, Nr. 47, Sp. 800. — Von Job. Fr. Seeberg, *Ebend.* 1851, Nr. 34, Sp. 760. — Von Dr. K. J. Fr. Elverfeld, *Ebend.* Nr. 41, Sp. 727. — Korrespondenz aus Goldingen, *Ebend.* Sp. 717—718.

Gab neu heraus:

- Salomon Henning's Lyfflendische Churlendische Chronica. Was sich vom Jahr Christi 1554 bis auff 1590 — — in Lieflland — — — gedenkwürdiges zugetragen. *Leipzig 1594*; — in den *Scriptores rerum Livonicarum*. Bd. II. *Riga u. Leipzig 1848*. gr. 8. S. 195—290.
- Salomon Henning's Wahrhaftiger und bestendiger Bericht, wie es blshero und zu heutiger Stunde in Religionssachen, Im Fürstenthum Churland und Semgalln ist gehalten worden. *Rostock 1589*. — *Ebend.* Bd. II. S. 291—330. — Anmerkungen, Register u. s. w. zu Henning's Schriften S. 331—368. gr. 8.
- Paul Einhorn's Historia lettica, das ist Beschreibung der lettischen Nation. *Dorpat 1649*; — desselben: *Reformatio gentis letticae in Ducatu Curlandiae*. Ein christlicher Unterricht wie man die Letten oder Vnteutschen von ihrer alten Heidnischen Abgötterey und Aberglauben zum rechten Gottesdienst bringen möge. *Riga 1636*. — Desselben: *Widerlegung der Abgötterey und nichtigen Aberglaubens, so vorzeiten auss der Heidnischen Abgötterey in diesem Lande entsprossen und bisshero in gebrauchte blieben u. s. w.* *Riga 1627*. 2 The. *Ebend.* Bd. II. S. 569—652 und *Anhang dazu S. 653—656*.
- Ditleb's von Alnpeke Livländische Reimchronik, enthaltend: „Der Ritterlichen Meister und Bruder zu Niesland geschicht“, nach dem *Bergmannschen* Drucke mit der Ergänzung und den abweichenden Lesearten der Heidelberger Handschrift neu bearbeitet und herausgegeben. *Riga u. Leipzig, bei Ed. Frantzen 1850*. 340 S. gr. 8.; — in den *Scriptores rerum Livonicarum*, Bd. I. S. 491—831. gr. 8.
- Die älteste Bauersprache der Stadt Windau, — in *v. Bunge's Archiv Bd. V. 1846*, S. 222—224.
- Lieferte den Entwurf zu der „Synodalordnung, angenommen auf der Kurländischen Provinzialsynode vom Jahre 1855.“ (*Mitau*) 8 S. 4.